

DON UELI UND SEIN KAMPF FÜR DIE INDIOS

In Guatemala organisiert der Winterthurer Ueli Gurtner Kleinbauern in Genossenschaften und verkauft deren Kaffee erfolgreich in alle Welt. Seine Arbeit verbessert das Leben vieler Menschen und stärkt den demokratischen Prozess im zerrissenen Land.

— Text Ruedi Leuthold Fotos Sven Creutzmann



Wie ein Fest: Ueli Gurtner besucht Maya-Frauen einer Kooperative bei der Kaffeeernte.

Austausch mit Mitgliedern einer Kooperative in La Trinidad.

Morgens checkt Ueli Gurtner die Kaffeekurse und wartet auf den richtigen Moment zum Verkaufen.



Sind die Früchte rot, wird der Kaffee geerntet.



Ueli Gurtner degustiert verschiedene Kaffeesorten.

Die Stunde der Bewährung schlägt jeden Morgen um fünf. Noch schlafwarm verbindet sich Ueli Gurtner in seinem Haus in Guatemala-Stadt mit der Börse von New York, folgt eine halbe Stunde lang stumm den Bewegungen des globalen Kaffeehandels, den Angeboten der Käufer im fernen Europa, wo der Handel bereits eröffnet ist. 2014 wurden für das Pfund Kaffee bis zu zwei Dollar bezahlt. Jetzt liegt der Preis bei 1.07 Dollar, und weil die Tendenz der vergangenen Wochen einen weiteren Niedergang erahnen lässt, fixiert er noch vor dem Frühstück für gut eine Million Franken den Verkauf von einigen tausend Säcken Kaffee.

Ueli Gurtner, 63, ist Generaldirektor des Genossenschaftsverbandes Fedecocagua in Guatemala in Mittelamerika, und von seinen Entscheidungen hängt das Wohl von 24 000 Kleinbauern ab.

Zu Hause in Winterthur, wo er in einem Mehrfamilienhaus aufwuchs, der Vater Lehrlingsbetreuer bei Sulzer, besass die Mutter eine Servierplatte, darauf eine

«Wichtig ist, dass das Geld fliesst. Damit wir unseren Bauern Kredite geben können für die nächste Ernte.»

Ueli Gurtner

Kaffeestaude, im Hintergrund der Vulkan von San Pedro, Guatemala. Sie wohnt in der Nähe des Fussballstadions Schützenwiese, und dort, er war 11, bekam er ein Autogramm von Timo Konietzka, dem neuen Star des FC Winterthur. Mit 19 spielte er selber in der ersten Mannschaft, duzenten und kaffeesüchtigen Händlern, Bankern, Spekulanten und Börsenhaien verbirgt.

«Nicht abheben. Einen Verlust hinnehmen. Wichtig für uns ist, dass das Geld fliesst. Damit wir unseren Bauern wieder Kredite und technische Unterstützung geben können für die nächste Ernte.»

Als Ueli Gurtner im Jahr 1989 angestellt wurde, um den Verband der Kleinbauern vor dem Konkurs zu bewahren, produzierten sechzehn Genossenschaften 25 000 Säcke Kaffee. Heute gehen 650 000 Säcke von über hundert Genossenschaften an die besten Adressen in Japan, den USA und Europa. Alles nur, weil Ueli Gurtner nie diese Tugenden veraten hat, die ihm in einer kleinen Dreizimmerwohnung in Winterthur eingeimpft wurden: ein nüchterner Sinn für Zahlen und ein gewisses Gefühl für Gerechtigkeit.

Er besuchte das Wirtschaftsgymnasium, absolvierte die Offizierschule bei den Radfahrern. Nach drei Jahren bei einer Grossbank packte ihn die Aben-

wiegend indianischen Genossenschaften Guatemalas zu einem grossen Teil von Geldern der Entwicklungshilfe, ihr Verband war vom Konkurs bedroht. Um zu überleben, versuchten sich die Mitglieder in Schweinezucht und Kartoffelanbau, einige waren in den Guerillakrieg gegen die Militärregierung involviert.

«Ich sagte: «Wenn ihr euch wirklich befreien wollt, müsst ihr mehr und besseren Kaffee produzieren.»» Mit diesem Programm setzte sich Ueli Gurtner zwischen alle Stühle. Der reichen Elite des Landes, die ihn aus dem Land vertrieben hatte, war er noch immer ein Dorn im Auge. Zudem strichen ihm die Entwicklungsorganisationen, die mit den Genossenschaften auch den politischen Kampf gegen die Militärdiktatur unterstützen wollten, die Gelder. Aber acht Jahre lang reiste Gurtner mit einigen Mitstreitern im Land herum, um den Anbau auf den zum Teil winzigen Gütern der Kleinbauern zu professionalisieren. Er reiste unbewaffnet. Angst, erinnert er sich, fühlte er nie.

Anbau professionalisieren
1996 endete in Guatemala der Bürgerkrieg, den das Militär gegen die indianische Bevölkerung geführt hatte. Unterdes-



Nach dem Ausbruch des Feuervulkans gilt es, die Schäden an der Plantage einzuschätzen.

teuerlust. Das Handelshaus der Gebrüder Volkart sandte ihn nach Guatemala, wo er anfänglich die Kredite an die grossen Kaffeepflanzer überwachte, später für seine Auftraggeber eine Exportfirma aufbaute. Und dann merkte er auch, was es bedeutet, in einem Land zu leben, das seit Jahrhunderten von einer kleinen Elite beherrscht wird, die es gewohnt ist, ihre Privilegien zu verteidigen. Von einem Tag auf den andern wurde ihm die Exportlizenz gesperrt. Sein Vorgesetzter in der Schweiz wies ihn an, das Problem auf die

übliche Weise zu lösen, mit Schmiergeld. Gurtner weigerte sich. Es war der 27. Oktober 1986, als ihn Polizisten aus dem Büro holten und aus dem Land warfen. Eine Mischung aus Konkurrenzneid und politischer Intrige. Das denkt er heute.

Damals, mit 30, war er verzweifelt. Er hatte eine Tochter in Guatemala, und deshalb kehrte er ins Land zurück. Er kannte das Kaffeegeschäft, und der Genossenschaftsverband Fedecocagua holte den Schweizer als Berater. Ende der 1980er-Jahre lebten die ländlichen und vor-

→

Ueli Gurtner mit seiner Frau Liset im Wohnzimmer ihres Hauses in Guatemala-Stadt.



sen war auch der Kaffee der Kleinbauern wieder exportfähig geworden. Ueli Gurtner verkaufte ihn direkt an der Börse. Damit erlöste er sie vor windigen Zwischenhändlern. Der Gewinn erlaubte es dem Verband, den Mitgliedern günstige Kredite zu gewähren, die sie von der Bank nicht bekamen. In den abgelegenen Dörfern des Landes wuchsen die Kooperativen zu einem Motor der Entwicklung und des Fortschritts. Heute nennen die Genossenschafter den Schweizer «Don Ueli». Der wiederum weiss, wie seine «Chefs», die bäurischen Nachkommen der alten Mayas, ticken. «Nicht alle können lesen und schreiben – aber rechnen können sie alle.» Wo immer möglich, förderte Don Ueli mit Schulungen und technischer Unterstützung eine umweltfreundliche Produktion. Damit machte der hochwertige Kaffee aus den vulkanischen Böden der Bergtäler Guatemalas Abnehmer wie Starbucks und Nespresso zu Grosskunden der Genossenschafter.

Zusammen mit seiner guatemaltekischen Frau Liset wohnt Ueli Gurtner in einer abgesperrten und gut gesicherten Siedlung am Rand von Guatemala-Stadt, einer Metropole mit hoher Gewaltkriminalität. Die älteste Tochter, Tamaris, lebt in Österreich, Sohn Daniel studiert in Texas.

Nach dem Frühstück fährt Gurtner im Geländewagen durch die verstopften Strassen der Stadt, dann über immer holprigere Landstrassen an die sattgrünen Ausläufer des Feuervulkans im Departement Escuintla. Die 245 Familien vom Volk der Mam, die in der Genossenschaft Unión Huista eingeschrieben sind, waren Anfang 1980 vor dem Bürgerkrieg nach Mexiko geflohen. 1998 waren sie zurückgekehrt und hatten ein Stück Land am

Fuss des Feuervulkans bekommen. Als der Vulkan im Juni 2018 ausbrach, zerstörte ein heisser Strom aus flüssigem Gestein, Schlamm und Gasen 80 Prozent ihrer Kaffeestauden. Todesopfer hatte die Gemeinde keine zu beklagen. Aber die Genossenschaft von Unión Huista muss sich wieder eine neue Heimat suchen. Ueli Gurtner schaut sich die Schäden an, verspricht, beim Landwirtschaftsminister vorzusprechen, um eine Lösung zu finden.

STARKER KAFFEE

Weltweit werden täglich über 2 Milliarden Tassen Kaffee getrunken. Damit ist Kaffee nach Rohöl der meistgehandelte Rohstoff. Im weltweiten Vergleich liegt die Schweiz mit einem Konsum von 1110 Tassen pro Person auf Platz drei.

Knapp 160 Millionen Säcke Kaffee à 60 Kilogramm wurden in der Ernteperiode 2017/18 weltweit produziert, geschätzte 70 Prozent des Verkaufs liefen über

die Schweiz. Hier haben sechs der bedeutendsten Kaffeehändler ihren Sitz; in der Exportstatistik liegt der Kaffee mit einer Gesamtmenge im Wert von über 2 Milliarden Franken weit vor Schokolade und Käse.

Angebaut aber wird der Kaffee im feucht-trockenen Klima innerhalb des 23. Breitengrades nördlicher Breite sowie des 25. Breitengrades südlicher Breite. In diesem sogenannten Kaffee-

gürtel ist Brasilien mit einem Anteil von 32,4 Prozent an der Weltproduktion der grösste Produzent, gefolgt von Vietnam (17,9 Prozent) und Kolumbien (8,8 Prozent).

Die Mitglieder des Genossenschaftsverbandes Fedecocagua in Guatemala bebauen im Durchschnitt 10 Hektaren Land, vorwiegend mit Arabica-Bohnen. Der Kaffee macht 90 Prozent ihres Einkommens aus.

Der Kampf hört nie auf

Mit ihrer Organisation haben die vorwiegend indianischen Kleinbauern Guatemalas eine politische Plattform bekommen, die von den Mächtigen nicht mehr ignoriert werden kann. Sie sind mit einem Anteil von 11 Prozent zum grössten einheimischen Kaffeexporteur gewachsen. 60 Prozent ihres Kaffees sind nach ökologischen und sozialen Kriterien zertifiziert. «Die Genossenschaften sind zu einem Vorbild geworden für den demokratischen Prozess im Land», sagt Ueli Gurtner. «Dabei habe ich nur umgesetzt, was man als Schweizer praktisch im Blut hat: den Respekt dafür, dass die Leute fähig sind, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen. Und dass es Strukturen

braucht, die einen solidarischen Ausgleich zwischen Schwächeren und Stärkeren ermöglichen.»

In den Lagerhallen, dreissig Kilometer ausserhalb der Hauptstadt, rösten die Kleinbauern bereits auch ihren eigenen Kaffee. Und anlässlich der jüngsten Generalversammlung konnte der Direktor eine erfreuliche Mitteilung machen: Die amerikanische Entwicklungsagentur Usaid unterstützt die Sanierung der Kaffeeanlagen der ärmeren Genossenschaften mit einem Millionenbetrag. Die stille Genugtuung von Don Ueli hat einen besonderen Grund: Zum ersten Mal arbeiten die Amerikaner direkt mit den Kleinbauern zusammen. Und nicht mehr mit dieser Organisation der grossen Landbesitzer und Kaffeepflanzer, die ihn einst aus dem Land jagte.

Was fehlt noch zur Zufriedenheit, Ueli Gurtner?

«Vielleicht, dass Nespresso eine eigene Kapsel macht, ausschliesslich mit dem Kaffee unserer Kleinbauern.»

Und dann verschwindet das Lächeln auch schon wieder aus dem Gesicht mit

der hohen breiten Stirn und den wachen Augen.

Schwierig, sich in Guatemala zu entspannen, wenn man mit einem gewissen Gefühl für Gerechtigkeit ausgestattet ist.

Der Kampf hört nie auf.

«Die Genossenschaften sind zu einem Vorbild geworden für den demokratischen Prozess im Land.»

Ueli Gurtner

Als die Schmerzen in den Knien ihn zwangen, mit dem Fussball aufzuhören, begann Ueli Gurtner Golf zu spielen. Von klein auf begleitete ihn sein Sohn Daniel. 2011, mit 16 Jahren, war Daniel weltweit der jüngste Golfspieler, der je eine nationale Meisterschaft gewann. Dann, 2016, bei einem Turnier in Guatemala, wurde er positiv auf Doping getestet und für vier Jahre gesperrt. Aber Daniel ist herzkrank, er darf auf ärztlichen Rat nicht einmal Coca-Cola trinken, und das Anabolikum, das in seinem Körper gefunden wurde, hätte ihm nur schaden können. Ueli Gurtner konnte nachweisen,

dass die Dopingprobe auf eine kriminell fahrlässige Weise durchgeführt wurde. Das Internationale Sportgericht in Lausanne sah die Möglichkeit gegeben, dass ihm das Doping mittels eines manipulierten Getränks zugeführt worden war. Jetzt kämpft er um die Entschädigung, die ihm zugesichert wurde.

Ueli Gurtner, glauben Sie, dass mit dem Anschlag auf Ihren Sohn eigentlich Sie getroffen werden sollten?

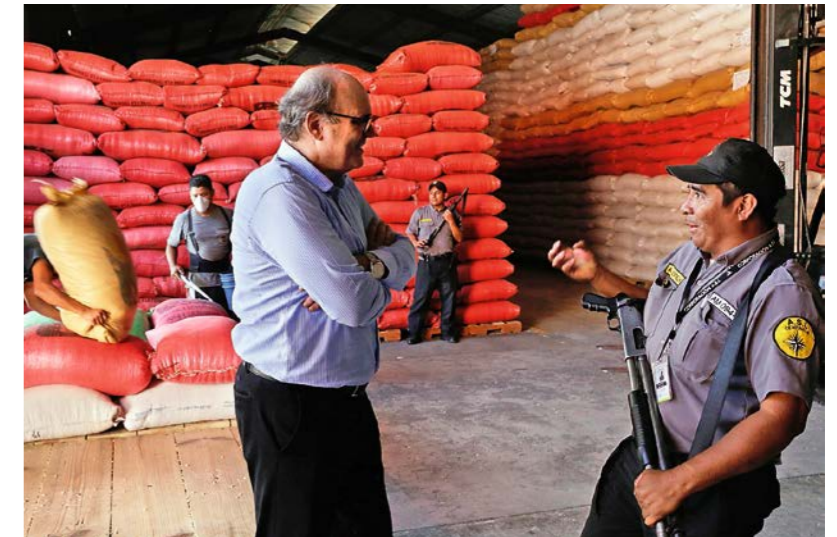
«Bestimmt. Ein Schweizer, der sich hier mit Kleinbauern und Indios gemeinmacht, bleibt für gewisse Leute immer ein rotes Tuch.»

Haben Sie es nie bereut, nicht doch eine brave bürgerliche Karriere eingeschlagen zu haben?

«Ich habe das Abenteuer gesucht und die Selbständigkeit. Was ich mache, trägt Früchte, und die bleiben im Land und landen nicht auf dem Konto eines reichen Europäers oder auf einer Bank auf den Bahamas. Das macht mich zufrieden, das macht mir Freude, mehr brauche ich nicht.»



Die hochwertigen Kaffeebohnen der Genossenschaften gehen in alle Welt: Bio-Kaffee für Deutschland.



Im Lager stapeln sich Hunderte Säcke mit Kaffeebohnen.